

In einer Periode kräftiger politischer Aktionen wird das lebendige revolutionäre Kraftgefühl die breitesten und tiefsten Schichten des deutschen Proletariats um so mächtiger und rascher ergreifen, je gewaltiger das bis dahin geleistete Erziehungswerk der Sozialdemokratie ist. Dieses Erziehungswerk sowie die aufreizende und revolutionisierende Wirkung der gesamten gegenwärtigen deutschen Politik wird sich darin äußern, daß der Fahne der Sozialdemokratie in einer ernstlichen revolutionären Periode alle jene Scharen plötzlich Folge leisten werden, die jetzt in scheinbarer politischer Stupidität gegen alle Organisationsversuche der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften unempfindlich sind. Sechs Monate einer revolutionären Periode werden an der Schulung dieser jetzt unorganisierten Massen das Werk vollenden, das zehn Jahre Volksversammlungen und Flugblattverteilungen nicht fertig zu bringen vermögen. Und wenn die Verhältnisse in Deutschland für eine solche Periode den Reifegrad erreicht haben, werden im Kampfe die heute unorganisierten zurückgebliebenen Schichten naturgemäß das radikalste, das ungestümmste, nicht das mitgeschleppte Element bilden. Wird es in Deutschland zu Massenstreiks kommen, so werden fast sicher nicht die bestorganisierten — gewiß nicht die Buchdrucker —, sondern die schlechtesten oder gar nicht organisierten, die Bergarbeiter, die Textilarbeiter, vielleicht gar die Landarbeiter die größte Aktionsfähigkeit entwickeln.

So gelangt die Genossin Luxemburg für Deutschland zu denselben Schlüssen in bezug auf die eigentliche Aufgabe der Partei, auf die Rolle der Sozialdemokratie gegenüber den Massenstreiks, wie bei der Analyse der russischen Revolution. Verläßt man das pedantische Schema eines künstlich von Partei- und Gewerkschaften wegen kommandierten demonstrativen Massenstreiks der organisierten Minderheit, und wendet man sich dem lebendigen Wille einer aus äußerster Zuspitzung der Klassenengegenseite und der politischen Situation mit elementarer Kraft entstehenden wirklichen Volksbewegung zu, die sich sowohl in politischen wie in ökonomischen stürmischen Massenstreiks, Massenstreiks entladet, so muß die Aufgabe der Sozialdemokratie nicht in der technischen Vorbereitung und Leitung des Massenstreiks, sondern vor allem in der politischen Führung der ganzen Bewegung bestehen.

Reichstag.

186. Sitzung, Donnerstag, 6. Dezember, 1. Uhr.

Am Bundesratsstische: Freiherr v. Stengel, Freiherr v. Rheinbaben.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation Speck (Zentr.) über die Vergütung der Malzgerste zu dem niedrigeren Zollsaß der Futtergerste.

Reichschatzsekretär Freiherr v. Stengel erklärt sich zur sofortigen Beantwortung bereit.

Abg. Speck (Zentr.) begründet die Interpellation. Seit neun Monaten hat die Einfuhr von Malzgerste (meist aus Oesterreich und Dänemark) abgenommen, dagegen die Einfuhr der Futtergerste (aus Rumänien, Rußland und Amerika) erheblich und auffällig zugenommen. Der Grund dieser auffälligen Erscheinung ist, daß dänische Brauergeste auf dem Umwege über Rumänien eingeführt und als Futtergerste deklarieren wird. Bekanntlich konnten die wiederholten Fragen des verstorbenen Abg. Noeske nach dem Unterschiede von Malz- und Futtergerste keine befriedigende Antwort finden. Das einzige unterscheidende Merkmal zwischen den beiden Gerstentypen ist die Keimfähigkeit. Die Brauereien behaupten, sie müßten russische Gerste haben. Aber das ist gar nicht nötig. Inländische Gerste sollen sie nehmen und guten inländischen Hopfen. Bei der Vergütung der Gerste kämpft nachsicht mit Willkür und die heimische Gerste entbehrt des Schutzes, den die Gesetzgebung ihr zuteil werden lassen wollte. Zwei Millionen Doppelzentner, die den höheren Zoll entrichten müßten, werden zu dem niedrigen Saß eingeführt und der Reichszoll weiß von dieser Zollhinterziehung. Der Gerstenbau, Gerstenhandel und die süddeutschen Malzfabriken werden geschädigt. Wir haben dem russischen Handelsvertrag mit seinen 1.80 Mt. Gerstenzoll nur unter der Voraussetzung zugestimmt, daß alle als Futtergerste eingehende Gerste denaturiert werden soll, so daß sie nicht mehr als Malzgerste verwendbar ist. Das geschieht aber nicht

und Millionen entgehen dadurch der deutschen Reichskasse. Der deutsche Gerstenbau ist jetzt schlechter daran als früher. (Abg. Bebel: Das ist Ihre Schuld!) Auf diese Ausführungen will ich mich beschränken. (Bravo! links und Heiterkeit, da der Redner bereits 1 1/2 Stunden spricht.) Ich rede so lange, wie es mir paßt, und Sie (nach links) können so lange reden, wie es Ihnen paßt. (Heiterkeit.) Redner erörtert noch etwa eine halbe Stunde lang den Gegensatz zwischen norddeutschen und süddeutschen Brauereien, verbreitet sich über Malzpreise und verlangt, daß die bayerischen Interessen nicht hinter denen der rheinischen und hamburgischen Großhändler zurückgefallen werden. (Bravo! im Zentrum und rechts.)

Reichschatzsekretär Freiherr v. Stengel hofft, zur Klärung der Streitfrage beitragen zu können. Um diese Klarheit zu schaffen, müssen wir zurückgehen auf die Geschichte der Entstehung des Zolltarifs. Damals wurde ausdrücklich festgestellt, daß Brauergeste ein in jeder Hinsicht wertvolleres Objekt als Futtergerste ist, und darum einen höheren Zollsaß beanspruchen kann. Es wurde ferner festgestellt, daß sich die Begriffe Brauergeste und Malzgerste so gut wie völlig decken. Die Regierung hat nie zugegeben, daß der Begriff der Brauergeste auch auf die Brenngerste paßt. Zu Brenngersten ist jede Gerste geeignet, die noch keimfähig ist. Die Keimfähigkeit zum Keimzischen der Malzgerste machen, siehe, daß als Futtergerste nur noch verborbene Gerste zu bezeichnen ist. Hätte man das unterscheidende Merkmal der Keimfähigkeit in das Gesetz hineingelegt, so müßte ich es dahingestellt sein lassen, ob damit Handelsverträge möglich gewesen wären. Die von den Interpellanten erhobenen Klagen, daß Zollhinterziehungen in größerem Maßstabe stattfinden, muß ich entschieden zurückweisen. Alle als Futtergerste eingeführte Gerste zu denaturieren, auch wenn man ihr ansieht, daß sie nur zu Futterzwecken dient, heißt Geld zum Fenster hinauswerfen. Das seit dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs mehr Futtergerste als Malzgerste eingeführt worden ist, ist eine Erscheinung, über die man sich nicht lange den Kopf zu zerbrechen braucht. Man hat natürlich vor dem Inkrafttreten des höheren Saßes für Malzgerste möglichst viel Malzgerste eingeführt; dagegen möglichst viel Futtergerste zurückgehalten, um sie zu dem herabgesetzten Saße einzuführen. Es ist kein Grund zur Beforgnis vorhanden, weder vom finanzpolitischen noch vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus. Ein Bedürfnis nach Vermehrung der Denaturierungsstellen hat sich nicht ergeben. Wenn hier aber zweifelhafte Vorstände über Verbesserungen des Denaturierungsverfahrens gemacht werden, so werden wir sie gewissenhaft prüfen.

Auf Antrag Schädlers (Zentr.) wird Besprechung der Interpellation beschlossen.

Abg. Dr. Süßem (Soz.): Die Behandlung dieser Interpellation durch die Regierung steht im schroffen Gegensatz zu ihrer Haltung gegenüber unserer Fleischnotinterpellation, deren Beantwortung sie fortwährend herausstößt, obwohl sie über die Tatsachen längst informiert sein könnte. Es liegt darin eine offensichtliche Mißachtung der Schäden, die die Fleischnot im Lande hervorgerufen hat. Von einer Regierung freilich, die die Verteuerung der Volksernährungsmittel als ihre Aufgabe betrachtet, ist kein anderes Verhalten zu erwarten. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Was die vorliegende Interpellation betrifft, so haben wir genügend vorausgesagt, daß eine Unterscheidung der beiden Gerstentypen ganz einfach unmöglich ist. Der Abg. Speck hat die Mißstände bei der Vergütung übertrieben. Natürlich ist die Absicht der Agrarier, die Gerstenpreise in die Höhe zu treiben, und diese Absicht ist der eigentliche Zweck der Interpellation. Da die Gerste aber ein wichtiges Futtermittel ist, begrüßen wir es, wenn sie billig ist. (Sehr richtig! bei den Soz.) Eine generelle Anschließung der Getreideimporteure ist völlig unhaltbar. Die Agrarier möchten die Unflarheit, die sie selbst geschaffen haben, benutzen, um möglichst alle Gerste zu dem höheren Saß zu verzoßen. Dagegen protestieren wir im Interesse der Volksernährung. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. Dr. Baasche (nat.-lib.): Ich glaube, daß auch der Abg. Gothein bei der Beratung des Zolltarifs erklärt hat, daß die Brauergeste sehr gut den höheren Zollsaß tragen könne. (Abg. Gothein: Sie irren sich vollständig!) Sollte ich mich geirrt haben, so revoziere ich. (Heiterkeit.) Man sollte sehr ernstlich erwägen, ob man nicht alle als Futtergerste eingeführte Gerste denaturieren soll, um jeden Mißbrauch unmöglich zu machen. (Beifall bei den Nat.-lib.)

Preussischer Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben: Im Interesse der Finanzen wie der Landwirtschaft sehen wir schon darauf, daß die eingeführte Malzgerste nicht als Futtergerste verzoßt wird. Die vorgebrachten Klagen stützen sich nur auf Hörsagen. Im allgemeinen läßt sich ganz gut nach dem Gewicht unterscheiden; im Zweifelsfalle lassen wir das Denaturierungsverfahren eintreten.

Abg. Kämpf (freis. Sp.): Nicht eine Verschärfung, sondern eine Milderung der Gerstenpolordnung ist notwendig. Die höhere Brauergeste und die leichte Futtergerste lassen sich sehr leicht unterscheiden. Daß dank der Differenzierung jetzt nur minderwertige Gerste eingeführt wird, wirkt ungünstig auf die Viehernaehrung und damit auf die Volksernahrung ein. (Beifall links.)

Abg. Dufnagel (kons.) scheint sich in seinen auf der Tribüne fast unverständlich bleibenden Ausführungen den Klagen der Interpellanten anzuschließen.

Abg. Gothein (freis. Sp.): Bei dem Zolltarifsatzhandel scheint Herr Baasche dem Reichszolltarif falsch verstanden zu haben. Herr Speck scheint dasselbe Maßmaß gehabt zu haben. Nun, vielleicht existiert auch über diese Verhandlungen ein Protokoll, aus dem wir näheres über das „laudische Joch“ erfahren, unter welches das ganze die Regierung gezwungen wurde. Jedenfalls steht fest, daß die agrarische Mehrheit mit dem Gerstenzoll hereingefallen ist. Sie können mir nicht verdenken, daß ich eine diebische Freude daran habe. Auch wir verlangen eine Milderung statt einer Verschärfung der Handhabung der Zollgesetzgebung. (Bravo! bei den Freis.)

Abg. Stauffer (bayer. Bauernb.): Hier war von der Fleischnot die Rede. Wir haben uns schon überlegt, ob wir nicht eine Interpellation einbringen sollen: Was denkt der Reichszolltarif zu tun, um dem fortwährenden Fallen der Fleischpreise Einhalt zu tun? (Schallendes, anhaltendes Gelächter links.) Die Gerstenpolordnung ist überhaupt keine Ordnung, sondern eine Unordnung; man werft es ihr aber nicht äußerlich an, sondern innerlich. (Große Heiterkeit.) Machen Sie einen Strich durch die ganze Gerstenpolordnung und denaturieren Sie alle Brauergeste. (Große Heiterkeit links.)

Abg. Gamp (Reichsp.): An dem Gerstenbau sind überwiegend keine Bauern interessiert. (Beifall rechts.)

Abg. Kohl (Zentr.) behauptet, daß kein bayerischer Bundesratsbevollmächtigter zu besagen für Bayern so wichtigen Frage das Wort genommen habe. Wenn wir Südbayern gewußt hätten, daß Brenngerste nicht als Malzgerste zu verzoßen ist, hätten wir nicht für den Zolltarif gestimmt. (Beifall im Zentrum.)

Reichschatzsekretär Frhr. v. Stengel: Der Vorredner hat auf eine Unterredung des Abg. Osel mit einem Regierungsvertreter bezug genommen. Solche Unterredungen können sehr wertvoll sein; aber für die Auslegung von Gesetzen und Verträgen können doch nur die offiziellen Erklärungen vom Regierungstisch maßgebend sein.

Abg. Nöhler (kons.) verlangt genaue Untersuchung der eingeführten Gerste. (Bravo! rechts.)

Abg. Speck (Zentr.) polemisiert gegen den Abg. Gothein und ersucht den Schatzsekretär, jedem weiteren Mißbrauch der Einfuhrbestimmungen einen Riegel vorzuschieben. (Beifall im Zentrum.)

Reichschatzsekretär Frhr. v. Stengel verspricht Befolgung der letzten Anregung.

Abg. Stolle (Soz.): Ich habe schon bei der Beratung des Zolltarifs die Frage aufgeworfen, welche Wirtschaften denn eigentlich gezwungen sind, Futtermittel zuzukaufen. Nun, es sind eben die Kleinbauern, jene Million von Kleinbesitzern, die ihre Produktion nicht steigern können, und doch auf ihrem kleinen Areal einen größeren Viehstand halten müssen, als sie nach der Menge des Futters, das sie selbst produzieren können, in der Lage sind. Angesichts dieser Tatsache ist es geradezu ein Verbrechen, durch den Gerstenzoll den Kleinbauern die Futtermittel unnötig zu verteuern. (Sehr richtig! bei den Soz.) Aber diese ganze Wucherpolitik ist ja nur auf den Profit einer Handvoll Großgrundbesitzer zugeschnitten. Treiben Sie Ihre Wucherpolitik nur weiter. Bei den Wahlen werden Sie die Quittung darüber erhalten. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Abg. Stauffer (bayer. Bauernb.) will sich vorher versprochen haben. Er habe nicht die sinkenden Fleischpreise, sondern die sinkenden Viehpreise gemeint. (Heiterkeit links.) Damit schließt die Debatte.

Präsident Graf Ballestrem teilt mit, daß der Abg. Naab (wirtschaftl. Bg.) sein Mandat niedergelegt hat.

Hierauf verlegt sich das Haus auf Freitag 12 Uhr.

Der Präsident schlägt als Tagesordnung vor: Algeriasache, Interpellation Speck über schwedische Eisenerze, die dritten Lesungen der Vorlagen über Urheberrecht im kleinen Besatzungsmaßstab.

Abg. Stöckel (Volk) beantragt, auch die Interpellation über den polnischen Schulstreik auf die Tagesordnung zu setzen.

Abg. Bebel (Soz.) stimmt namens seiner Fraktion dem Vorschlage zu, dem Präsidenten Graf Ballestrem widerspricht.

Der Antrag Stöckel wird gegen die Stimmen der Linken, der Polen und einiger Zentrumsmitglieder abgelehnt. Es bleibt also bei der vom Präsidenten vorgeschlagenen Tagesordnung.

Ich fragte Frithjof denn auch, ob er nie, wenn er beim Wälen dieser Nischenwellen am Strande gesessen, wehmütig gestimmt worden sei bei dem Gedanken an alle diese Menge herrlicher Arbeitskraft, die hier verloren gehe und seit Jahrtausenden für die Menschheit und die Kultur verloren gegangen sei. Aber dann fing er ja sofort an, loszubullern und die alte Peremiade von der Gemeinheit der Industriejense und der Entheiligung der Natur anzustimmen. Ich fragte ihn dann, ob er denn wirklich nichts Anziehendes in dem Gedanken finde, alle diese zerstreuten Pferdekkräfte der Menschheit nützlich zu machen, sie durch Leitungen über das Land zu verteilen, sie in die jütischen Städte zu leiten, ja, sie in jedes einzelne Haus zu führen, so daß z. B. eine Näherin in Holstebro ihre Maschine, und eine Mutter in Viborg die Wiege ihres Kindes von den Wellen in Bewegung setzen lassen kann. Du hättest das Gestalt sehen sollen, das er aufsetzte! „Wie beliebt?“ brüllte er, so daß sich die Leute im Saal umwandten. „Wollt ihr Schlingel mir mein Meer zu einem Lasttier machen!“

Er ist wirklich unverbesserlich. Ich empfand förmlich Mitleid mit ihm. Als ich ihn so dastehen sah mit seinem Schlapphut, dem Knotenstock, dem flatternden Schlips und der Empörung eines Rasenden, sagte ich zu mir selbst: „Der letzte Artst!“ In avanzig Jahren wird man diese Art Menschen in die Irrenanstalten stecken, und wenn sie sterben, wird man sie ausstopfen, um sie in den Museen zwischen den Mammuttieren und den dreihöckerigen Kamelen der Vorzeit aufzustellen. —

den 23. Oktober.

Gestern hatte ich einen großen Tag. Ich las neulich in den Zeitungen von einem Versuch mit einer Art neuer Fußsperrre, die in Gegenwart von einer Reihe von eingeladenen Ingenieuren in der Nähe einer kleinen Stadt Verdenbrück, ein paar Stunden von hier, vorgenommen werden sollte. Da ich große Lust hatte, mit dabei zu sein, ging ich in das dänische Gesandtschaftsbureau, weil ich meinte, man würde sich dort verpflichtet fühlen, mir zur Erlangung einer Einladung behilflich zu sein. Nie aber habe ich ein Paar vor Verwunderung so kugelrunde Augen gesehen, wie die, die mich anlochten, als ich mit meinem

Anliegen heraustrückte. Der Mensch mußte sich förmlich in den Stuhl zurücklehnen, um wieder zu Atem zu kommen. Er erinnerte sich, sagte er, daß man einmal einem zugereisten dänischen Schauspieler einen Freispiel im Agl. Schauspielhaus verschafft und einigen Gelehrten Zutritt zu den Handschriftenansammlungen der Bibliothek erwirkt habe, — aber dies! Ein älterer Herr, der aus dem Nebenzimmer eintrat (offenbar der Gesandte in höchst eigener Person) maß mich mit noch größerem Entsetzen und ließ mich in väterlichen Wendungen verstehen, daß man wirklich nicht dergleichen Vergünstigungen in einem fremden Lande gewärtigen dürfe, am allerwenigsten in Deutschland, wo man überhaupt nicht geneigt sei, Ausländer zu begünstigen. Auf alle Fälle müßte die Gesandtschaft, ehe irgend etwas in dieser Sache unternommen werden könne, mit dem Ministerium daheim konferieren, und ich solle deswegen ein schriftliches Gesuch in zwei gleichlautenden Exemplaren zusammen mit den erforderlichen Empfehlungsschreiben, Attesten und Examenbeweisen der verschiedenen Unterrichtsanstalten einreichen, die ich seit meinem siebenten Jahre besucht habe, usw. — Kurz, ich merkte, daß ich mich plötzlich wieder in meinem lieben, alten Dänemark, im Himmelreich der Wortklaubererei befand. Da beschloß ich denn, das Glück auf eigene Hand zu versuchen. Gestern morgen fuhr ich mit dem ersten Zuge nach Verdenbrück und suchte gleich den Oberingenieur auf, der mir augenblicklich eine Einladungskarte ausfertigte, ja, mir sogar für das Interesse dankte, das ich dem Vorhaben entgegenbrachte, und alle Aufklärungen über die Vorarbeiten zu meiner Disposition stellte.

Ich will versuchen, Dir eine Vorstellung von dem zu geben, was ich zu sehen bekam. Vorausgeschickt muß ich jedoch, daß es sich darum handelte, eine Strecke des Flußbettes trocken zu legen, um die Ausbesserung eines Brückenpfeilers vornehmen zu können. Zuerst hatte man versucht, einen Damm quer über den Fluß zu legen, aber die Strömung war zu stark, es wollte nicht gelingen, den Damm zu schließen, ohne einen Zirkulationskanal, was unter den vorliegenden Verhältnissen zu umständlich und zu kostspielig gewesen wäre. Dann war man darauf ber-

fallen (und dies ist das Neue und Sinnreiche bei der Sache), den Strom selber die Schließung vornehmen zu lassen, indem man eine kolossale hölzerne Kiste, die genau die Größe der Dammöffnung hatte, darauf auftrieb ließ, sie vom Lande aus steuernd, und mit dem passenden Ballast zu versehen. Das Ganze verlief vortrefflich. Als die hölzerne Kiste gegen den Damm anprallte (und schon etwas vorher), krachte es ein wenig beunruhigend in den Flügeln des Damms, und das Wasser stieg mächtig; die Strömung führte sie aber hübsch sauberlich an Ort und Stelle, und schließlich sah sie da, in den Damm hineingetrieben, wie ein Kork in einem Pflochenhalse. Es war ein wirklich ergreifender Augenblick. Ich hätte gewünscht, Du wärest mit dabei gewesen. Die Wirkung wurde noch dadurch erhöht, daß in einiger Entfernung, wo man dem Flußwasser einen zeitweiligen Ablauf in ein Moor mit einem See verschaffte, gleichzeitig ein paar Minenschiffe erschallten.

Hinterher wurde in einem Zelt, das auf dem Platz errichtet war, Champagner gereicht, und bei dieser Gelegenheit wurde eine Reihe von Reden gehalten. Schließlich (fall nun aber nicht vom Stuhl!) brachte auch ich ein Wohl aus, nämlich auf den deutschen Technikerstand, der hier der Welt abermals einen glänzenden Beweis seiner Ueberlegenheit geliefert hatte. Es ging ganz gut. Natürlich haperie es ein wenig mit der Sprache, aber wo mir ein Wort fehlte, half ich mir mit einer ausdrucksvollen Gestebewegung. Die Rede erregte große Begeisterung, von allen Seiten umringte man mich, um mir die Hand zu drücken, und ein anwesender Reporter unterwarf mich auf der Rückfahrt einem Interview. Du wirst daher heute auch meinen Namen im „Tageblatt“ finden können.

Im übrigen machte ich bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft eines Mannes, eines Professors Pfefferkorn, der mir auch von großem Nutzen sein kann. Er ist Lehrer an der technischen Hochschule zu Berlin und erwies sich — wie klein doch die Welt ist! — als ein guter Bekannter von Aron Israel daheim, wodurch er ein wenig Interesse für dänische Verhältnisse bekommen hat. Beim Abschied forderte er mich auf, ihn zu besuchen. (Fortf. folgt.)